

WO WILL ICH LEBEN?

Wohnortentscheidungen junger Erwachsener in ländlichen Räumen Baden-Württembergs

Antonia Josefa Krahl, Anna Roßmann, Anna Irini Tsiouras, Susanne Vogl



Universität Stuttgart

Gefördert
durch



Baden-Württemberg
Ministerium für Ernährung,
Ländlichen Raum und Verbraucherschutz

Impressum

Herausgeber

Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie mit Schwerpunkt
sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden

Text und Gestaltung

Antonia Josefa Krahl, M. A.
Dr. Anna Roßmann
Anna Irini Tsipouras, M. A.

Wissenschaftliche Leitung

Prof. Dr. Susanne Vogl

Projektmitarbeitende

Tabea Freutel-Funke, Antonia Josefa Krahl,
Marie-Theres Pooch, Anna Roßmann, Anna Irini Tsipouras

Nicolas Fedyna, Jakob Funk, Tim Häcker, Aline Münz

Druck

Landesamt für Geoinformation und
Landentwicklung Baden-Württemberg, Stuttgart

Fotos

Victor G. via Unsplash (Titelseite)
Jakub Sejkora via Unsplash (S. 5)
Bernd Dittrich via Unsplash (S. 9)
Andrea Cairone via Unsplash (S. 29)
Leonhard Niederwimmer via Unsplash (S. 38)

Stuttgart, März 2025

Inhaltsverzeichnis

1 Kontext und Fragestellung des Projekts	5
Lebensphase „Junge Erwachsene“	6
Hintergrund dieser Broschüre	6
Wichtige Begriffe	8
2 Wohnortentscheidungen junger Erwachsener: Ergebnisse aus Jugend-Workshops	9
Durchführung und Vorgehen	10
Welche Faktoren beeinflussen Wohnortentscheidungen?	11
(Aus-)Bildung und Beruf	11
Infrastrukturen: Verkehr, Wohnen und Kommunikation	12
Soziale Beziehungen und Einbindung	13
Verbundenheit mit dem Raum	16
Freizeit, Kultur und Konsum	16
Wer entscheidet wie?	18
Typen „Bleiben“	19
Typen „Zwischen Bleiben und Gehen“	22
Typ „Rückkehren“	26
3 Potenziale zur Attraktivitätssteigerung ländlicher Räume für junge Erwachsene: Ergebnisse aus Stakeholder-Workshops	29
Durchführung und Vorgehen	30
Wohnraum	31
Mobilität	33
Ausbildung, Studium und Beruf	34
Soziale Einbindung und Ehrenamt	36
4 Zusammenfassung und Diskussion	38
Welche Faktoren beeinflussen Wohnortentscheidungen?	39
Wer entscheidet wie?	39
Welche Potenziale zur Attraktivitätssteigerung ländlicher Räume ergeben sich?	42
Fazit	42

An aerial photograph of a forest. A dark, straight road or path runs diagonally from the upper left towards the lower right. The forest is dense with trees, many of which have turned bright yellow and orange, indicating autumn. The background is a lighter, hazy view of the same forest. A white rectangular box is overlaid on the top portion of the image, containing the title text.

1 Kontext und Fragestellung des Projekts

Lebensphase „Junge Erwachsene“

„Was möchte ich in meinem Leben machen – und wo kann ich das umsetzen?“ Für junge Erwachsene stellt sich diese Frage unweigerlich. Damit verbunden ist auch die Frage: „Wo will ich leben?“ Diese Entscheidung ist ein komplexer Prozess, der von vielen Faktoren, wie bspw. dem Beginn eines Studiums oder dem Eingehen einer festen Partnerschaft, beeinflusst wird. Tatsächlich ist diese Lebensphase wie keine andere von Übergängen und Umbrüchen geprägt: dem Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter, dem Wechsel zwischen Schule und Studium, Ausbildung oder Beruf, der Entwicklung von Partnerschaften und Familiengründungen oder dem Auszug aus dem Elternhaus.

Viele junge Erwachsene verlassen im Zuge dessen ihre ländlichen Heimatorte und ziehen in Städte. Politik, Wissenschaft und Gesellschaft schauen besorgt auf diese Abwanderung junger Erwachsener aus ländlichen Regionen, denn eine dauerhafte Abwanderung hätte fatale Folgen für die demographische und strukturelle Entwicklung ländlicher Räume.

Doch während die Relevanz junger Erwachsener für den Fachkräftemangel und den demographischen Wandel allgemein anerkannt ist, werden junge Erwachsene gleichzeitig nur selten als eine Kohorte mit altersspezifischen Bedürfnissen wahrgenommen oder adressiert. Denn die Vielfalt an Lebenssituationen,

die hohe Mobilität und das komplexe, sich laufend verändernde Geflecht an Einflussfaktoren macht junge Erwachsene zu einer scheinbar flüchtigen und schwer greifbaren Altersgruppe.

Während all dieser Umbrüche werden Wohnortentscheidungen nicht nur immer wieder neu getroffen, sondern auch laufend überprüft und revidiert. Die hohe Mobilität der Altersgruppe kann also auch eine Chance sein, sie vom Leben auf dem Land zu überzeugen. Dabei ist klar: Ländliche Räume sind vielfältig, genauso wie die Entscheidungen des Bleibens, Gehens und Rückkehrens. Es stellt sich daher zum einen die Frage, wie Wohnortentscheidungen zustande kommen, und zum anderen, wie Standortattraktivität erhalten oder erhöht werden kann.

Hintergrund dieser Broschüre

Das Forschungsprojekt *„Wo will ich leben? Wohnortentscheidungen junger Erwachsener in ländlichen Räumen Baden-Württembergs“* hat sich mit genau diesen Fragen beschäftigt. In dieser Broschüre werden die Ergebnisse praxisorientiert zusammengefasst. Sie soll eine wissenschaftlich fundierte Annäherung an die Altersgruppe der jungen Erwachsenen unterstützen und richtet sich an Personen in Politik, Verwaltung, Unternehmen, sozialen Trägern oder Verbänden, die bspw. in der Stadtplanung, Regionalentwicklung, Wirtschaftsförderung oder im Recruiting tätig sind.

Durchgeführt wurde das Forschungsprojekt zwischen Februar 2023 und März 2025 am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart, gefördert vom Ministerium für Ernährung, Ländlicher Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg. Folgende Forschungsfragen standen im Fokus:

- Welche Faktoren beeinflussen Wohnortentscheidungen junger Erwachsener in ländlichen Räumen in Baden-Württemberg? Was motiviert junge Erwachsene, aus ländlichen Regionen wegzuziehen, zu bleiben oder zurückzukehren (Kapitel 2)?
- Mit welchen Maßnahmen können ländliche Räume attraktiver gestaltet werden (Kapitel 3)?

Hierfür wurden insgesamt acht Gruppendiskussionen (im Folgenden Jugend-Workshops genannt) mit jungen Erwachsenen zwischen 16 bis 31 Jahren in verschiedenen ländlichen Räumen Baden-Württembergs durchgeführt. Darüber hinaus wurden drei Workshops mit Stakeholdern aus Politik, Verwaltung, Bildung und Zivilgesellschaft veranstaltet, um die Ergebnisse der Jugend-Workshops zu diskutieren und Strategien zur Erhöhung der Attraktivität ländlicher Räume zu erarbeiten.

Der vollständige Forschungsbericht ist erhältlich unter www.mlir-bw.de/jugend.

Wichtige Begriffe

Junge Erwachsene:

Es gibt keine allgemeingültige Definition, wer als junge Erwachsene oder junger Erwachsener gilt. Anstelle spezifischer Altersgrenzen lohnt es sich für das Verständnis junger Erwachsener, eher bestimmte Lebensereignisse und Entwicklungsaufgaben zu betrachten. Diese reichen von Anforderungen im Kontext von Schule, Ausbildung und Beruf bis hin zu zunehmender Verantwortungsübernahme für das eigene Leben, Wohnen, Selbständig-Werden und Entscheidungen über die eigene Zukunft. Übergänge spielen eine große Rolle im Leben junger Erwachsener: Der Auszug aus dem Elternhaus, ausbildungs- und berufsbedingte Umzüge, Partnerschaften etc. prägen diese Lebensphase.

Ländliche Räume:

Ländliche Räume werden in Abgrenzung zu städtischen Räumen definiert, die Grenzen dazwischen sind aber fließend. Eine vereinfachte oder idealisierte Sichtweise auf das ländliche Leben greift zu kurz und verdeckt die Unterschiedlichkeit und Komplexität. In diesem Projekt orientierten wir uns daher an aktueller Forschung, in der „imaginierte Vorstellungsräume“ den Ausgangspunkt bilden. Anstelle konkreter Strukturdaten orientieren wir uns an mit dem Raum verbundenen Wahrnehmungen, Vorstellungen und Emotionen.

Wohnortentscheidungen:

Wohnortentscheidungen umfassen eine oder mehrere, zeitlich aufeinanderfolgende Entscheidung(en). Entscheidungen sind auch geprägt von gesellschaftlichen Normen, Wertevorstellungen und der eigenen individuellen Handlungsfähigkeit, persönlichen Wünschen und Träumen, Erfahrungen oder wahrgenommenen Optionen. Junge Erwachsene bewegen sich also in einem Spannungsfeld aus eigenen Erwartungen, individuell verfügbaren Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten. Dadurch sind sie gefordert, Handlungsspielräume zu schaffen, sich innerhalb dieser zu positionieren und Entscheidungen zu treffen. Wohnortentscheidungen sind dabei nie starr oder einmalig, sondern werden im Laufe des Lebens immer wieder getroffen oder neu evaluiert und sind veränderbar.

An aerial photograph of a park or garden area. A light-colored paved path winds through the scene. To the left, there's a circular area with vibrant red and orange autumn leaves. To the right, there's a larger area with green trees and bushes, some showing yellow and orange autumn colors. The top part of the image shows rows of green plants, possibly a vegetable garden or field, with yellow highlights. A semi-transparent white box is overlaid on the top left, containing the title text.

2 Wohnortentscheidungen junger Erwachsener: Ergebnisse aus Jugend- Workshops

Durchführung und Vorgehen

Insgesamt haben wir acht Jugend-Workshops mit jungen Erwachsenen in ländlichen Räumen durchgeführt, um ihre Erfahrungen, Einstellungen, Werte, Normen, Bedürfnisse und Wünsche nachzuvollziehen. Für die Jugend-Workshops wurde in konkreten ländlichen Regionen rekrutiert. Das hat zur Folge, dass in der Regel nur Personen, die entweder vor Ort wohnen oder eine sehr enge Bindung an den Ort haben, erreicht werden konnten. Für die Auswahl der Orte haben wir uns an den Raumkategorien des Landesentwicklungsplans für Baden-

Württemberg von 2002 orientiert. Eine knappe Beschreibung der Erhebungsorte und Teilnehmenden findet sich in Tabelle 1. Da im Projekt verschiedene Fragestellungen adressiert wurden, kamen je unterschiedliche Auswertungsmethoden zum Einsatz. Faktoren bei Wohnortentscheidungen wurden mittels inhaltlich-strukturierender Inhaltsanalyse herausgearbeitet, das jeweils unterschiedliche Zusammenspiel der Faktoren bei Wohnortentscheidungen auf Basis einer Typenbildung. Die detailliertere Beschreibung des methodischen Vorgehens findet sich im vollständigen Forschungsbericht unter www.mlr-bw.de/jugend. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse skizziert.

Tabelle 1: Übersicht über Erhebungsorte und Teilnehmende der Jugend-Workshops

Erhebungsort		Teilnehmende				
Ortsname ¹	Geografische Lage in Baden-Württemberg	Anzahl	Altersspanne in Jahren	Geschlecht		
				weiblich	männlich	divers
Erstheim	Osten	12	18 bis 24	4	8	0
Zweiort	Nordosten	11	16 bis 29	10	1	0
Drittthal	Norden	4	21 bis 23	3	1	0
Vierlingen	Südosten	8	18 bis 25	4	4	0
Fünfburg	Südosten	5	27 bis 30	1	4	0
Sechsbach	Südwesten	9	21 bis 24	2	7	0
Siebenstadt	Südwesten	3	21 bis 31	1	2	0
Achtstein	Nordwesten	4	19 bis 25	2	1	1

¹ Pseudonymisiert zum Schutz der Persönlichkeitsrechte der Teilnehmenden

Welche Faktoren beeinflussen Wohnortentscheidungen?

Ein Umzug wird selten nur von einem einzelnen Grund bestimmt, meist gibt es verschiedene Beweggründe. Außerdem prägen strukturelle Gegebenheiten, (Umzugs-)Erfahrungen, aktuelle Lebenskontexte und Zukunftsvorstellungen ebenso wie eigene Werte die jeweiligen Wohnortentscheidungen. Die Bewertung und Gewichtung dieser Faktoren können sich über die Zeit verändern.

In der bisherigen Forschung zu Wohnortentscheidungen und -mobilität wurden Aspekte wie Familie, Bildung und Beruf häufig als eindeutige Push- und Pull-Faktoren mit einer festen Wirkrichtung kategorisiert. Dabei bleiben die unterschiedliche Wirkrichtung genauso wie die Wechselwirkung zwischen Faktoren oft unterbelichtet. Ob und wie sehr diese Faktoren bei Wohnortentscheidungen ins Gewicht fallen, ob sie zum Bleiben, Gehen oder zur Rückkehr motivieren, ist individuell ganz unterschiedlich.

Da unsere Ergebnisse zeigen, dass ein Faktor sowohl eine Push- als auch Pull-Wirkung haben kann, bspw. die Nähe zur Familie kann als Geborgenheit, aber auch als soziale Kontrolle wahrgenommen werden, sprechen wir allgemein von Faktoren, welche wir im Folgenden näher erläutern möchten. Es geht uns darum aufzuzeigen, welche Faktoren von den Teilnehmenden der Jugend-

Workshops geäußert wurden, wie die Teilnehmenden diese Faktoren individuell bewertet haben und welcher Verbesserungsbedarf genannt wurde. Die eingebrachten Faktoren wurden von uns zusammengefasst und in fünf Kategorien unterteilt.

(Aus-)Bildung und Beruf

Wichtig für die Wahl eines Wohnorts sind berufliche und bildungsbezogene Möglichkeiten, die sich dort den jungen Erwachsenen bieten (z. B. eine spezifische Ausbildung, ein Studiengang oder eine Branche). Bildungs- und Berufswanderung beschreiben den Wegzug aufgrund eines fehlenden Angebots vor Ort. In manchen Regionen wird ein Mangel an (universitären) Bildungsinstitutionen oder fachlichen Ausrichtungen bemängelt: „Du hast halt nur FH, wenn überhaupt“ (Dominik¹, Erstheim). Gleichzeitig werden in einem anderen Ort aber auch vielfältige Ausbildungsmöglichkeiten hervorgehoben, weil man „hier noch was lernen kann“ (Umar, Vierlingen). Aus beiden Bewertungen zeigt sich die Bedeutung von Bildungsangeboten für Wohnortentscheidungen.

Im Kontext beruflicher Ausbildungen kann eine Ortswahl komplex sein, denn neben dem Ort der Berufsschule spielen auch der Ort des Ausbildungsunternehmens und der Arbeitsstätte eine Rolle. Verdienstmöglichkeiten scheinen erst später, nach der Ausbildung bzw. dem Studium, und nur bei wenigen ein zen-

¹ Die verwendeten Namen entsprechen nicht den Originalnamen der Teilnehmenden.

traler Faktor der Bewertung ihres Wohnorts zu sein.

Wenn große Arbeitgeber und Ausbildungsbetriebe vor Ort vorhanden sind, wird das von jungen Erwachsenen positiv bewertet, selbst wenn sie selbst nicht in dieser Branche arbeiten oder arbeiten möchten. Neben den direkten positiven Aspekten für die Gemeinde („Vierlingen ist eine reiche Stadt“ (Séni, Vierlingen)) werden die Folgen und Effekte der Nähe dieser Betriebe diskutiert, z. B. Kinderbetreuungsplätze, öffentliches Investment in Grünanlagen und Parks sowie eine Steigerung der Grundstückspreise. In Orten, die keine Weltmarktführer vorweisen können, spielt die zukünftige Ansiedlung von Gewerbe und Industrie für die jungen Erwachsenen eine wichtige Rolle. Wirtschaftliche Themen werden an die Politik adressiert. Berufs- und Bildungsmöglichkeiten sind also zentral bei Wohnortentscheidungen. Dazu zählen aber nicht nur rationale Abwägungen, oft werden auch Kompromisse gesucht, um verschiedene Faktoren in Einklang zu bringen. Ein solcher Kompromiss kann das Pendeln zwischen Wohnort und Studien-, Ausbildungs- oder Arbeitsort sein, was unter jungen Erwachsenen häufig vorkommt. Je nachdem, ob das Pendeln auf Zeit oder längerfristig notwendig ist, verändert dies den Wunsch, ggf. den Wohnort zu wechseln.

Infrastrukturen: Verkehr, Wohnen und Kommunikation

Gerade in Bezug auf die Fahrt zu Bildungs- und Arbeitsorten, aber auch Freizeit- und Feiernmöglichkeiten werden vorhandene Verkehrsinfrastrukturen thematisiert. Während sich Mobilität mit dem Erwerb eines Führerscheins verändert, ist der öffentliche Nahverkehr (ÖPNV) für unter 18-Jährige und junge Erwachsene besonders wichtig:

„Wenn man 18 ist, ist es ja doch relativ entspannt, wenn man dann die Möglichkeit hat, dass man ein Auto nehmen kann, um dann auch zwischen den kleinen Dörfern hin- und herzufahren“ (Kevin, Sechssach).

Eine gewisse Abhängigkeit vom Auto in ländlichen Regionen wird einerseits als Selbstverständlichkeit angenommen, andererseits werden der ÖPNV oder die Mängel diesbezüglich häufig thematisiert.

Als relevante Faktoren für die Zufriedenheit mit dem ÖPNV werden die Streckenführung, die Reisezeit, die Taktung der Verkehrsmittel sowie die Abstimmung unterschiedlicher Verkehrsmittel aufeinander genannt. Zudem spielen die Kosten des Pendelns und die Flexibilität (z. B. auch noch nachts nach Hause zu kommen) oder die Lage als Endbusbahnhof eine Rolle. Die Anbindung an den Fernverkehr beeinflusst ebenfalls die Mobilitätswahrnehmung, da junge Erwachsene auch den Wunsch haben, „irgendwie raus in die Welt“ (Philipp, Siebenstadt) zu kommen.

Eng verbunden mit der Verkehrsinfrastruktur ist der Faktor des Wohnraums. Für Wohnortentscheidungen sind die Bezahlbarkeit und die Verkehrsanbindung hoch relevant. Ein Grund für das Pendeln als Kompromiss sind oft teure Wohnungspreise am Arbeits- oder Studienort. So könnte günstigerer Wohnraum dazu führen, dass junge Erwachsene sich gegen das Pendeln entscheiden. Gleichzeitig ist es gerade der häufig kostenfreie Wohnraum bei den Eltern, der das Pendeln finanziell möglich bzw. trotz zeitlicher Einbußen zur besten Alternative macht.

Ganz grundsätzlich wird die geringe Verfügbarkeit von leistbaren Mietwohnungen in einer angemessenen Größe hervorgehoben. Neben der Bezahlbarkeit von Wohnraum wird auch ein zusätzlicher Bedarf an Zwei-Zimmerwohnungen oder auch Bauplätzen formuliert. In einem Fall wird ein Mehr-Generationen-Wohnen zur individuellen Lösung für die Bezahlbarkeitsproblematik; konkret wohnt eine Teilnehmende mit ihrem Großvater in dessen Haus.

Darüber hinaus wurde der Ausbau des Internets als unzureichend thematisiert, vor allem mit Bezug auf die Nutzung digitaler Bildungsangebote, genauso das Mobilfunknetz.

Soziale Beziehungen und Einbindung

(Kern-)Familie

Wenn es um Wohnortentscheidungen geht, spielen soziale Beziehungen eine wichtige Rolle, vor allem die Familie, die häufig als Bleibegrund genannt wurde. Die Familie schafft für viele teils langjährige, generationale Beziehungen und damit auch eine (starke) Ortsbindung. Es gibt Familien, bei denen „die komplette Familie beidseitig [...] in 20 km Umkreis“ (Micha, Sechsbach) lebt. Diese Nähe kann Rückhalt und ein Gefühl von Sicherheit geben. Die Familie und das Elternhaus bieten einen Rückzugsort, an den man immer zurückkehren kann.

Neben der emotionalen Verbundenheit kann die Familie auch instrumentelle Unterstützung bieten, wie z. B. kostenloses Wohnen, Waschen und Essen. Manchmal kann auch die Verfügbarkeit eines Bauplatzes für das „Zukunftshaus in Spe“ (Carolin, Zweiort) damit verbunden sein.

Gleichzeitig wird die Familie mit Pflichten, denen man nachgehen muss, verbunden: Regelmäßige Besuche, Rasen mähen, Holz machen, auf der Baustelle helfen etc. Auch mit Blick auf die Zukunft werden die Eltern als relevante Faktoren für Wohnortentscheidungen genannt, weil Krankheit oder Pflegebedürftigkeit einen Wegzug erschweren oder eine Rückkehr erfordern können.

Neben den Eltern sind Geschwister wichtige Referenzpunkte, deren Wohnort-

entscheidungen ebenfalls einen gewissen Einfluss auf die eigenen Entscheidungsprozesse haben. Positive Beziehungen zu Verwandten werden also oft als Ressource des Bleibens gesehen. Die räumliche Verortung ist oft loser, wenn aufgrund von (Binnen-)Migration keine Verwandten im näheren Umkreis leben.

Partnerschaft, Freundinnen und Freunde

Liebe und Partnerschaften können zum Bleiben oder zum Gehen beeinflussen. Durch räumliche Distanz entstehen zusätzliche Fahrtzeiten, mit den erwähnten Problemen bei der Infrastruktur. Daher kann der Wunsch wachsen, dass man „dann auch zusammenziehen (schmunzelt) möchte“ (Kevin, Sechsjahrig); ob in der Nähe oder anderswo, hängt von den Umständen ab.

Auch für die Eingebundenheit vor Ort können Partnerschaften wichtig sein, weil durch die Partnerin oder den Partner weitere Möglichkeiten zur sozialen Integration gegeben sein können. Freundschaften vor Ort sind ein wichtiger Bezugspunkt, vor allem enge Freundinnen und Freunde, mit denen man sich regelmäßig trifft, gemeinsam isst, sich über Dinge unterhält oder aber auch einmal „spontan was machen [kann]“ (Lasse, Dritttal).

Freundeskreise bilden sich bereits in der Schule, in der Nachbarschaft oder durch gemeinsame Interessen. Langjährige, große und enge Freundeskreise werden besonders positiv hervorgehoben. Durch

Veränderungen wie dem Wechsel von der Schule in die Ausbildung oder dem Zusammenziehen mit der Partnerin oder dem Partner verändern sich auch die Freundschaftsbeziehungen vor Ort. Ziehen viele Freundinnen und Freunde weg, kann ein gewisser Gruppenzwang entstehen, „weil alleine hier dann sein, ohne ihre Freunde, wird wahrscheinlich auch nicht so die Erfüllung sein“ (Daniel, Erstheim).

Fehlende soziale Kontakte können zu Einsamkeit und sozialer Isolation führen und somit auch die Bindung an einen Raum beeinflussen. Gerade in Kontexten, in denen junge Erwachsene ohne ihre Familien leben, kommt den Freundinnen und Freunden im Alltag eine zentrale soziale Rolle zu.

Jugendtreffs, Jugendarbeit und kulturelle Angebote schaffen Bezugspunkte und Möglichkeiten für persönliche Beziehungen und stärken damit auch die Bindung an einen Raum. Selbst bei einem berufs- oder bildungsbedingten (vorübergehenden) Wegzug bringen die sozialen Beziehungen viele junge Erwachsene immer wieder zurück.

Jeder-kennt-jeden

Jeden zu kennen, kann ein positiver Aspekt sozialer Eingebundenheit sein. Man trifft zufällig Bekannte, z. B. auf der Straße oder im Supermarkt. Das kann so weit gehen, dass man selten jemandem begegnet, den man nicht kennt. Oder wie ein Teilnehmer formuliert: „Ich

kenne jeden, also gefühlt jeden in meinem Ort. Jeden, den ich kennen muss, kenne ich“ (Micha, Sechsbach). Dem wird die (angenommene) Anonymität der Stadt gegenübergestellt.

Diese hohe soziale Eingebundenheit kann aber auch negativ angesehen werden, wenn das Jeder-kennt-jeden als soziale Kontrolle oder kollektives Gedächtnis wahrgenommen wird. Außerdem setzt die örtliche Eingebundenheit ein Wissen über lokale Bräuche, Traditionen und die Dorfhistorie (Stichwort: kollektives Gedächtnis) voraus. Für Personen, die also nicht vor Ort aufgewachsen sind und vielleicht kein soziales Beziehungsnetz über ihre Partnerin oder ihren Partner vorfinden, ist es häufig schwierig, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln.

„Jeder kennt jeden“ (Philipp, Ersthelm; Julia, Sechsbach) kann somit eine ambivalente Rolle bei Wohnortentscheidungen spielen. Je nachdem, wie stark man sich an die Ortsgemeinschaft angepasst fühlt, kann sich das Jeder-kennt-jeden positiv oder negativ auf die Bleibewünsche auswirken.

Ehrenamt

Vereinsleben und ehrenamtliches Engagement, z. B. bei der Freiwilligen Feuerwehr oder dem DRK, sind für einen Großteil junger Erwachsener wichtig. Sie haben nicht nur Integrationswirkung für die Aktiven selbst, sondern auch für deren Partnerin oder Partner. Auch in der Kirche finden manche einen Ort, an dem sie Angebote wahrnehmen können und sich

ehrenamtlich engagieren. Der Musikverein bzw. die Musikkapelle ist ebenfalls ein gern genutzter Rahmen für Gemeinschaft.

Werhaltungen und Umgang miteinander

Ländliche Räume werden großteils als konservativ gesehen. In einem Ort herrschte Konsens, dass abwertende Äußerungen gegenüber Minderheiten (z. B. Transpersonen) ohne negative Konsequenzen geäußert werden könnten. Vorbehalte gegenüber Personen mit Zuwanderungsgeschichte oder Veganismus könnten folgenlos thematisiert werden. Als Konsequenz habe man als jemand, der selbst von gewissen normativen Vorstellungen abweicht, in Städten bessere Möglichkeiten, Gleichgesinnte zu finden:

„Die Wahrscheinlichkeit in Stuttgart, dass du Gleichgesinnte findest, also nicht alleine bist und an Pranger gestellt werden kannst, ist einfach größer als hier, wo du dich quasi outen musst und die Wahrscheinlichkeit ist, dass du halt alleine dastehst“ (Julia, Sechsbach).

Teilnehmende mit Fluchtgeschichte thematisieren Diskriminierungserfahrungen, sie halten diese aber nicht für ortsspezifisch: „Du kannst in einer anderen Stadt die gleiche Scheiße zu hören bekommen wie hier“ (Gina, Vierlingen). Aber auch ohne eigene Migrationsgeschichte kann der Wunsch nach einem diversen und internationalen Umfeld bestehen, was in ländlichen Räumen nur begrenzt vorhanden ist.

Politische Gesinnung oder Wertekonservatismus kann zum Wegzugsgrund werden. Eine rechte Gesinnung oder die Dominanz der AfD wurde bspw. als Beweggrund für den Wegzug aus ländlichen Räumen genannt.

Verbundenheit mit dem Raum

Heimatgefühl und Identifikation mit dem Raum

Heimat oder Zuhause waren wichtige Begriffe, um die Beziehung zum Wohnort zu beschreiben. Heimat vermittelt ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, Ortskenntnis und sozialer Einbindung und wird daher von jungen Erwachsenen positiv gesehen. Teil des Heimatgefühls sind oft Kindheitserinnerungen: das Spielen auf dem örtlichen Fußballfeld, der Konfirmationsunterricht oder die Oma von einer Freundin, die direkt nebenan wohnt und so gute Apfelküchle macht. Neben der Nostalgie können Orte jedoch gleichermaßen schmerzhaftes Erinnerungen hervorrufen.

Das Gefühl von Zugehörigkeit und Heimat ist ein wichtiger Faktor für die Verbundenheit mit einem Raum und spielt daher vor allem auf emotionaler Ebene eine Rolle bei Wohnortentscheidungen.

Natur und gebaute Umwelt

Die Schönheit und Spezifität der Landschaft ländlicher Räume Baden-Württembergs werden von den jungen Erwachsenen betont. Die Nähe zur Natur,

das Feld vor der Tür, der Wald, die Wiese, die Berge, der Schwarzwald und das Naturschutzgebiet in erreichbarer Nähe stellen für die meisten eine relevante Qualität ihres aktuellen Wohnorts dar. Gerade die Nähe zum Wasser wird positiv gesehen, z. B. zu Seen, den Neckarinseln oder dem Flussufer als beliebte Aufenthaltsorte, vor allem im Sommer. Spazierengehen bei Sonnenuntergang, die Laufstrecke direkt vor dem Haus oder ausgebaute Radwege werden mit Entspannung verbunden – auch mit dem Ziel, „wenig[en] Menschen“ (Lasse, Dritttal) zu begegnen oder „um mal alleine sein zu können“ (Kevin, Sechsbach).

„Man kennt halt hier auch seine Orte, wenn man einfach mal so keinen Bock auf irgendwas hat, wo man hingehen kann und dann hat man da seine Cool-down-Phase“ (Nick, Erstheim).

Der Schlossberg, der Kurpark, die Gässchen, die Altstadtbauten, das Fachwerk und weitere kulturhistorische bauliche Spezifika werden als positive Aspekte der gebauten Umwelt genannt. Wenn diese schönen Gässchen aber „etwas wenig belebt sind“ (Sarah, Siebenstadt) oder es „viel zu ruhig, so, viel zu langweilig“ (Amir, Vierlingen) ist, wird der Ort trotz der baulichen Schönheit als eher unattraktiv empfunden.

Freizeit, Kultur und Konsum

Kultur- und Freizeitaktivitäten, lokale Veranstaltungen wie Stadtfeste oder an-

dere Dorfpartys werden positiv hervor- gehoben und es besteht häufig der Wunsch nach mehr solcher Veranstal- tungen. Kulturelle Einrichtungen wie ein Kino, Theater oder Bildungsangebote (z. B. Workshops oder auch wissen- schaftliche Vorträge) gibt es nicht in al- len Erhebungsorten oder das vorhan- dene Angebot entspricht nicht der ge- wünschten Diversität oder Qualität.

Angebote wie ein Café, eine (Shisha-)Bar oder Clubs werden, wenn vorhanden, von den Teilnehmenden unterschiedlich bewertet: Manche schätzen diese Treff- punkte, nutzen sie regelmäßig und zäh- len sich dort zum Stammpublikum. An- dere wiederum nutzen die Orte nur aus Mangel an Alternativen. Wieder andere meiden diese, da sie ihren Geschmack nicht treffen, ihre finanziellen Möglic- keiten übersteigen oder sie sich von dem dort verkehrenden Publikum nicht ak- zeptiert bzw. ausgegrenzt fühlen.

Darüber hinaus spielt der Fußballverein, in erster Linie für Männer, eine wichtige Rolle. Zum einen ist das Spielen von Kin- desalter an für viele eine wichtige Insti- tution, zum anderen ist es für Neuan- kömmlinge eine der wenigen Aktivitä- ten, die trotz möglicher Sprach- oder Verständigungshürden gemeinsame Er- lebnisse ermöglicht. Ein vergleichbares Angebot für Frauen gibt es häufig nicht, sie sind dann eher über ihre Partner mit dem Fußballverein oder anderen Verei- nen verbunden. Sport spielt im Leben der jungen Erwachsenen auch außerhalb der Vereine eine wichtige Rolle für ihre Zufriedenheit vor Ort. Das Vorhanden- sein von Sportstätten und Angeboten

wird als wichtig angesehen und die Na- turnähe wird positiv hervorgehoben. Fit- nessstudios oder Hallen für Training und Mannschaftssport sind dabei vorrangig für Männer relevant, während Frauen eher individuell trainieren (Schwimm- bad, Joggen, Radfahren). Allerdings wird oft ein Mangel passender Sportangebote zur Sprache gebracht.

Des Weiteren gibt es in ländlichen Räu- men nur wenige bzw. keine Einkaufs- möglichkeiten. Häufig ist eine Fahrt in eine größere Stadt notwendig oder On- line-Shopping muss das fehlende Ange- bot vor Ort, gerade was Bekleidung an- geht, ausgleichen. Ähnlich wichtig wird von manchen das gastronomische Ange- bot gesehen. Es wird mehrfach sowohl die Bedeutung des Angebots per se, die zeitliche Verfügbarkeit (auch nachts) als auch die Bezahlbarkeit der Angebote ge- nannt. Gerade in ländlichen Räumen müssen hier Einschränkungen hinge- nommen werden. Andererseits wurde in einem Ort z. B. die solidarische Landwirt- schaft und deren Produkte (z. B. Honig) positiv für das Leben vor Ort hervorge- hoben.

Wer entscheidet wie?

Wie spielen nun die zuvor genannten Faktoren bei Wohnortentscheidungen zusammen? Auf Basis der Jugend-Workshops konnten wir sechs verschiedene Typen identifizieren, die sich in drei Dimensionen unterscheiden:

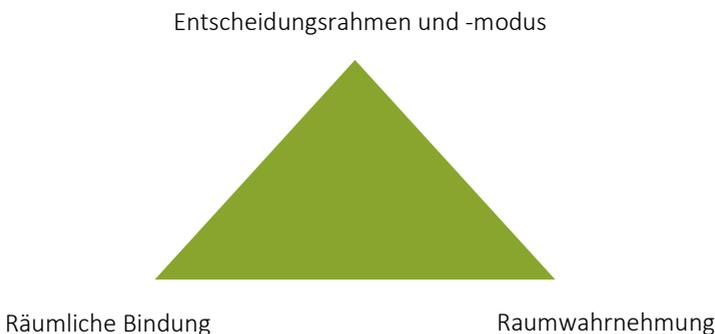
- ihrer räumlichen Bindung in sozialer und emotionaler Hinsicht
- dem Entscheidungsrahmen und -modus; damit sind die Gewichtung von Entscheidungsfaktoren und die (wahrgenommene) Wahlfreiheit bzw. der Abwägungsprozess gemeint
- ihrer Raumwahrnehmung, also wie die Infrastruktur, die Angebote und die allgemeine Umgebung beurteilt werden

Die drei Dimensionen sind triangulär; bspw. kann die eigene räumliche Bindung den Entscheidungsrahmen und

-modus beeinflussen. Eine ausgeprägte soziale Integration macht es weniger wahrscheinlich, dass jemand an einen anderen Ort zieht. Genauso ist anzunehmen, dass eine negativ konnotierte Raumwahrnehmung aufgrund einer schlechten Infrastruktur Einfluss auf die eigene räumliche Bindung hat. Abbildung 1 zeigt dieses Wechselspiel.

Das Ergebnis dieses Wechselspiels zwischen den drei Dimensionen ist individuell unterschiedlich und führt zu unterschiedlichen Wohnortentscheidungen, die sich in sechs unterschiedlichen Typen dokumentieren und den Kategorien „Bleiben“, „Zwischen Bleiben und Gehen“ und „Rückkehren“ zuordnen lassen. Im Folgenden stellen wir diese sechs Typen vor und ergänzen sie mit Fallbeschreibungen von Teilnehmenden der Jugend-Workshops, die den jeweiligen Typ verkörpern.

Abbildung 1: Trianguläres Verhältnis der Dimensionen bei Wohnortentscheidungen



Dabei gilt typenübergreifend, dass Wohnortentscheidungen immer eine zeitliche Momentaufnahme abbilden. Sie werden oft mehrmals im Leben getroffen und ein „Zurück“, etwa durch einen Rückzug ins Elternhaus oder an den Ort der Kindheit, kann möglich sein. Das bedeutet, dass dieselben örtlichen Rahmenbedingungen in einer Lebensphase akzeptabel sind, während sie in der nächsten als unannehmbar und in der daran anschließenden Lebensphase wieder als voraussetzungsvoll bewertet werden können. Wer sich z. B. an anderen Orten aufgehalten hat – ob in Form von Besuchen oder längerfristig – legt andere Maßstäbe und Beurteilungskriterien an. Das kann einerseits eine intensivere und bewusster Bindung an ländliche Räume hervorrufen, weil z. B. die Wirkung der Landschaft auf das eigene Wohlbefinden deutlicher wahrgenommen wird. Andererseits kann etwa die Erfahrung von Urbanität die weniger vorhandenen Freizeit-, Kultur- und Bildungsangebote in ländlichen Räumen negativer ins Gewicht fallen lassen. Dadurch kann jemand auch von einem Typ zum anderen „wechseln“.

Es ist wichtig anzumerken, dass in den Jugend-Workshops keine jungen Erwachsenen teilgenommen haben, die den ländlichen Raum ganz verlassen haben. Der Typ der Abgewanderten wird in dieser Studie also nicht berücksichtigt.

Typen „Bleiben“

Typ 1: Selbstverständlich Bleibende

Räumliche Bindung: Größtenteils jüngere Personen in der Gruppe junger Erwachsener (ca. 16 bis 19 Jahre), die noch bei den Eltern wohnen und stark durch die Familie und Freundschaften eingebunden sind.

Entscheidungsrahmen und -modus: Bisher keine aktive Entscheidung für oder gegen den aktuellen Wohnort, eine Wohnortentscheidung erscheint momentan nicht relevant. Das Bleiben wird als unverhandelt und selbstverständlich gerahmt. Eine Veränderung durch einen Wegzug scheint weder geplant noch erforderlich, z. B. aufgrund einer kostenlosen Wohnmöglichkeit bei den Eltern oder geringer Mietkosten vor Ort. Das erklärt sich z. T. mit fehlenden wahrgenommenen Alternativen. Die hier zugeordneten Fälle scheinen sich wenig Gedanken über ihre Zukunft und potenzielle andere Wohnorte zu machen.

Raumwahrnehmung: Positiv konnotiert, bspw. aufgrund der Nähe zur Natur. Die infrastrukturellen wie auch kulturellen Angebote decken die Ansprüche weitestgehend und der Typ nennt wenig Wünsche zur Verbesserung der Lebenssituation vor Ort. Ausnahmen sind aber z. B. der Wunsch nach günstigem Wohnraum oder kommunalpolitischen Partizipationsmöglichkeiten.

Typ 2: Intentional Bleibende

Räumliche Bindung: Das Gefühl der Zugehörigkeit zum Raum ist sehr wichtig. Dem Typ zugeordnete junge Erwachsene sind durch Freundschaften und romantische Beziehungen, ihre Arbeit und regionale Studienmöglichkeiten eingebunden. Auch mit Blick auf die Zukunft, etwa auf eine gemeinsame Wohnung mit der Freundin oder dem Freund, lassen sich die Lebensentwürfe vor Ort umsetzen. Die Zukunftsperspektive liegt vor Ort und die jungen Erwachsenen richten ihr aktuelles Leben daran aus.

Entscheidungsrahmen und -modus: Hier ist die starke Bleibeorientierung eine bewusste Entscheidung. Wegzüge von Freundinnen und Freunden führten bei diesen jungen Menschen nicht zu Entscheidungen gegen den Heimatort. Stattdessen sind die (Erhebungs-)Orte weiterhin wichtige Treffpunkte, auch für

das Zusammenkommen mit Weggezogenen. Durch die Weggezogenen ergaben sich Möglichkeiten, auch andere Orte kennenzulernen: So besucht Carolin (Zweiort) etwa regelmäßig Freundinnen und Freunde in anderen Städten, z. T. auch im Ausland. Dementsprechend findet sich bei dem Typ kein Anlass für eine örtliche Veränderung.

Raumwahrnehmung: Der Wohnort wird überwiegend positiv wahrgenommen. Er wird mit Zuhause gleichgesetzt und vermittelt Geborgenheit. Ein starker Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft, vielfältige Freizeitmöglichkeiten und landschaftliche Schönheit werden hervorgehoben: „Wohnen da, wo andere Urlaub machen“ (Julia, Sechsbach). Dieser Typ berichtet mehrheitlich über die vielen wahrgenommenen Ressourcen vor Ort wie z. B. Vereine und Jugendtreffs. Ausnahmen bilden hingegen die medizinische Versorgung, die hohen Mietpreise und ein verhältnismäßig geringes Gehalt.

Fallbeschreibung „Theresa“

Theresa wohnt in Fünfberg und arbeitet als Floristin. Sie lebt mit ihrem Partner in dessen Elternhaus in einer eigenen, ausgebauten Wohnung mit Blick ins Grüne. Ihre räumliche Bindung resultiert neben ihrer Liebesbeziehung vor allem daraus, dass sie sich in Fünfberg insgesamt sozial gut eingebunden fühlt, u. a. durch Vereine. Generell genießt sie es, dass man sich im Ort kennt.

Eine Zeit lang hat Theresa sich die Frage gestellt, ob sie nicht aus Fünfberg weggehen und zumindest für eine gewisse Dauer woanders wohnen sollte. Vor allem hat sie beschäftigt, ob sie Fünfberg lediglich aus Gewohnheit nicht den Rücken zukehrt und dadurch aber Chancen ungenutzt lässt: „Ja, die Komfortzone. Und du weißt nicht, willst du aus diesem [Ort] hinaus, oder was Neues testen, dass du ja nichts verpasst im Leben“. Schließlich überwog für Theresa jedoch gegenüber den zwar potenziell verlockenden, aber ungewissen Erfahrungen an einem anderen Wohnort, was sie an ihrer gewohnten Umgebung in Fünfberg schätzt. Sie hat sich also bewusst und vor allem aus emotionalen Gründen dafür entschieden, vor Ort zu bleiben.

Im Rahmen ihrer überwiegend positiven Raumwahrnehmung hebt Theresa besonders die ländliche Atmosphäre und die Ruhe hervor. Die schöne Natur steht für sie vor allem für die vielen Freizeitmöglichkeiten, die mit ihr einhergehen. Insgesamt schreibt sie ländlichen Räumen eine hohe Wohnortattraktivität zu: „Es geht ja bei vielen so, [...] die studieren, [die] gehen weg in die Großstadt und dann zieht es sie doch aufs Land wieder“. Theresa ist dennoch klar, dass das, was für sie den Reiz des Ortes bzw. des Lebens auf dem Land ausmacht, gerade für zugezogene junge Erwachsene problematisch sein kann. Dabei denkt sie z. B. an die viele Ruhe, aber auch daran, dass es für Außenstehende schwierig ist, Kontakte zu knüpfen.

Typen „Zwischen Bleiben und Gehen“

Typ 3: Unfreiwillig Bleibende mit Wegzugsorientierung

Räumliche Bindung: Hier existieren keine Optionen des Gehens aufgrund äußerer Umstände. Zum einen sind das Personen mit prekärem Aufenthaltsstatus, die kaum Möglichkeiten haben, eine individuelle Entscheidung ohne Einschränkungen bzw. (rechtliche) Konsequenzen zu treffen. Zum anderen finden sich Personen, die aufgrund der eigenen finanziellen Situation (z. B. durch die geringe Vergütung im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres) und hoher Mieten aktuell keine Option haben, umzuziehen. Sie wohnen kostenlos, z. B. im Elternhaus, und nehmen z. T. weite Fahrzeiten zur Arbeit in Kauf. Die sozialen Ressourcen und die Eingebundenheit vor Ort sind bei diesem Typ eher gering, d. h. vor Ort bestehen nur wenige Freundschaften – u. a., weil viele Freundinnen und Freunde weggezogen sind oder schon länger wenige Freundschaften zu Gleichaltrigen vor Ort vorhanden sind. Auch familiäre Kontakte vor Ort sind selten. Gleichzeitig werden vorhandene soziale Kontakte als wichtige Faktoren für die Wohnortentscheidung angesehen.

Entscheidungsrahmen und -modus: Die Situation vor Ort wird größtenteils akzeptiert, auch wenn darauf hingewiesen wird, dass es nichts zu tun gäbe. Einen Wegzug würden die jungen Erwachsenen erwägen, sofern sich ein angemessenes Wohnangebot in Verbindung mit

einem Studienangebot oder einer Arbeit ergäbe oder sich die anderen Einschränkungen lockern würden.

Raumwahrnehmung: Die Raumwahrnehmung bei diesem Typ ist ambivalent: Positiv werden die Arbeitsangebote vor Ort, die Schönheit der Natur und der gebauten Umwelt, die Ruhe des Ortes und das entspannte Leben dort bewertet. Die Größe und damit verbunden die geringen Freizeit- und Ausgehmöglichkeiten sowie die hohen Mitpreise werden negativ bewertet.

Typ 4: Verdienst- bzw. statusorientierte, traditionelle (Verbunden-)Bleibende

Räumliche Bindung: Neben Personen, die vor Ort bzw. in der Region wohnen, finden sich in diesem Typ auch Personen in multilokalen Wohnarrangements, sprich mit mehreren Wohnsitzen. Charakteristisch ist eine hohe emotionale Ortsverbundenheit durch enge soziale Beziehungen. Sie kommen mit den bestehenden sozialen Regeln und Gepflogenheiten der Ortsgemeinschaft gut zurecht. Gleichzeitig lassen sich Abgrenzungsversuche beobachten, etwa gegenüber nationalsozialistischen Haltungen oder Geschlechterstereotypen. Bei diesem Typ handelt es sich in erster Linie um junge männliche Erwachsene.

Entscheidungsrahmen und -modus: Der Typ weist eine starke Aufstiegs- und Verdienstorientierung auf, die finanzielle Sicherheit ist wichtig (z. B. in Form von

Hausbesitz). Das persönliche und finanzielle Vorankommen ist zentral und es werden auch Jobmöglichkeiten im Ausland in Betracht gezogen.

Zudem sind emotionale Aspekte von Bedeutung: Diese jungen Erwachsenen benennen auch Angst vor Veränderungen sowie die Orientierung an anderen Personen (Stichwort „Mensch als Rudeltier“).

Raumwahrnehmung: Die Landschaft, die Luftqualität und die wahrgenommenen Freiheiten tragen zu einer allgemein als hoch empfundenen Lebensqualität bei:

Man hat alles „was man braucht, so zum Leben“ (Kevin, Sechsbach). Stark moniert wird allerdings der Mangel an Arbeitgebern mit höheren Verdienstmöglichkeiten ebenso wie vereinzelt die hohen Mietpreise oder fehlende geeignete Bauplätze (zu klein und zu teuer). Dadurch wird die Bleibeperspektive zeitlich relativiert und dieser Typ verortet sich somit zwischen Bleiben und Gehen. Auffallend sind die vielen eingebrachten kommunalpolitischen Forderungen. Zum Bleiben braucht es nämlich (kommunalpolitische) Veränderungen, um die Verdienst- und Statusorientierung umsetzen zu können.

Fallbeschreibung „Ben“

Ben studiert Automatisierungstechnik in einem Oberzentrum und wohnt auch dort. Leistung und Wohlstand hält er für sehr erstrebenswert. Er möchte die Welt sehen und kann sich auch vorstellen, im Ausland zu leben. Trotz des anderen Wohnorts ist Bens räumliche Bindung an die Region Sechsbach hoch und er kehrt regelmäßig zurück, um seine Eltern zu besuchen. Die Bindung zu ihnen, sowie auch zu seinen Freundinnen und Freunden, mit denen er schon in der Schule war, bedeutet ihm viel. Auch dass sich vor Ort alle kennen, freut ihn – er sieht das als Vorteil gegenüber der Stadt. Neben der sozialen Einbindung schätzt er die Infrastruktur in der Region Sechsbach – von Schulen über Einkaufsmöglichkeiten und medizinische Versorgung bis hin zum kulturellen Angebot, wie bspw. ein Autokino während der Coronapandemie.

Wieder in die Region Sechsbach zu ziehen, kann sich Ben gut vorstellen. Eine solche Rückkehr verbindet er damit, eine eigene Familie zu gründen und seine Kinder bewusst nicht in der Stadt, sondern ländlich aufwachsen zu sehen: „Ich find, du bist [in der Stadt] so krass entrückt von dem, was Leben tatsächlich ist [...]. Wenn ich jetzt so junge Leute anguck, vor allem so 11-, 12-, 14-Jährige, die in der Stadt rumhängen, ey, ich hab da gar keine Hoffnung, also ist ganz, ganz schwierig“. Grundsätzlich findet Ben, dass man Erfahrungen machen muss, um passende Entscheidungen zu treffen, auch in Bezug auf den langfristigen Wohnort. Nach seinem Umzug an den Studienort ist ihm z. B. bewusst geworden: „Zum ersten Mal fahr ich hierher zu meinen Eltern, steig aus dem Auto, atme Luft ein und denk mir: ‚Wow, die riecht ja richtig gut““.

Vor dem Hintergrund seiner ausgeprägten beruflichen Ambitionen moniert Ben z. B. das beschränkte Angebot an Arbeitgebern in der Region Sechsbach: Wenn man nicht mit einem Job bei einem Zulieferer zufrieden ist, bleiben nur die „großen drei da drüben: Daimler, Porsche, Bosch“. Ebenfalls schwer wiegt die schlechte ÖPNV-Anbindung: „Da, wo ich herkomm, [...] da fuhr einfach kein Bus hin. Das heißt, ich musste 'ne Stunde von einem Ort zum anderen heimlaufen“.

Typ 5: Zwischen den Welten Wandelnde

Räumliche Bindung: Dieser Typ zeichnet sich durch Mobilität zwischen verschiedenen Orten aus, größtenteils dem Ort des Aufwachsens und dem aktuellen Ausbildungs-/Studienort. Die familiäre Verwurzelung ist ein wichtiger persönlicher Ankerpunkt. Vereinzelt wird aber auch deutlich, dass normative Erwartungen seitens der Eltern, ebenso wie der Komfort zuhause (z. B. kostenlos Wäsche waschen zu können), Anreiz für regelmäßige Besuche sind. Das Leben in der Stadt bietet viele Möglichkeiten, die sich im Gegensatz dazu im Herkunftsort nicht ergeben würden. Dazu gehören z. B. Partymöglichkeiten, „verschiedene süße Cafés“ (Elly, Dritttal), nächtliche Essensmöglichkeiten, Bars oder verschiedene Sportaktivitäten. Das Beste aus beiden Welten kann also verbunden werden.

Entscheidungsrahmen und -modus: Der Typ weist eine starke Bildungsorientierung auf und es herrscht der Wunsch nach neuen Erfahrungen vor. Dabei steht jedoch das Bedürfnis, das Leben am Herkunftsort vollständig hinter sich zu lassen, nicht im Vordergrund. Es wird keine Entscheidung für oder gegen einen Wohnort getroffen, sondern es werden verschiedene Optionen kombiniert. Gründe für die bereits getroffene Wegzugsentscheidung liegen in erster Linie in den fehlenden (Aus-)Bildungsmöglichkeiten, insbesondere in Form von Universitäten. Durch das Zwischen-den-Welten-Pendeln werden auch Optionen offengehalten oder Entscheidungen aufgeschoben:

„Einfach sich Zeit lassen mit der Entscheidung. Es gibt viele Möglichkeiten. Man kann in der Zeit ja in einen Job gehen oder so was, oder reisen, oder was auch immer. Ich finde, so eine Entscheidung, die hat keinen zeitlichen Druck eigentlich“ (Nick, Erstheim).

Insgesamt hält sich der Typ sowohl mögliche Rückkehr-, als auch langfristige Wegzugsabsichten als Option offen, z. B. mit Blick auf die künftige eigene Familiengründung oder günstigere Baumöglichkeiten.

Raumwahrnehmung: Die Wahrnehmung der Herkunftsorte ist ambivalent: Neben der Schönheit der Region finden sich auch kritische Positionen, insbesondere gegenüber der konservativen Dorfgemeinschaft oder kommunalpolitischen Missständen. Städte werden mit dem Bedürfnis, die Jugend ausleben und sich selbst verwirklichen zu können, verknüpft. Es besteht ein ausgeprägtes Interesse an hippen Lifestyle, Großstadtfair, (hoch-)kulturellen, akademischen und urbanen Aktivitäten: „Ich finde es aber schön, mit einem Kaffee zu sitzen, was so ein Hipster-Vibe ausstrahlt, und einfach so einen Hafermilchkaffee da so trinkt, das ist geil. Geil“ (Sophie, Dritttal).

Typ „Rückkehren“

Typ 6: Heimatverbundene Rückkehrende

Räumliche Bindung: Bei diesem Typ handelt es sich um ehemals Abgewanderte und wieder in den Heimatort Zurückgekehrte. Er zeichnet sich durch ein starkes familiäres Netzwerk am Heimatort aus. Ein Teil der jungen Menschen hat nach der Rückkehr wieder im Elternhaus gewohnt bzw. wohnt dort, was ambivalent beschrieben wird. Soziale Nähe und Unterstützung kann mit sozialer Kontrolle Hand in Hand gehen. Treiber für die Rückkehr sind vor allem die enge Gemeinschaft, die durch langjährig bestehende soziale Kontakte geprägt ist, die allgemeine Vertrautheit mit der Gegend und die Natur am Heimatort. Die gestiegene Wertschätzung für den Heimatort ergibt sich durch Aufenthalte an anderen Orten, die als Vergleichsmaßstab dienen:

„Und ich war mal eine Zeit lang in den, in den Großstädten viel, in Spanien. Und ich weiß noch genau, ich hab da nach zwei Wochen einen kompletten Koller gekriegt habe, weil da kein einziger Baum war. Ich bin dann irgendwann mal in, in ein kleines Dorf in Frankreich gefahren. Das

war so ähnlich wie hier die Natur. Dann ist mir das eingefallen, wie beruhigend das ist, einfach irgendwie innerhalb von zehn Minuten auf dem Feld zu sein. Also das ist so drin bei mir, dass ich das brauche, genau“ (Julia, Dritttal).

Entscheidungsrahmen und -modus: Selbstverwirklichung und Bildung werden als wichtig angesehen. Beim Wegzug ging es darum, sich selbst und andere Menschen kennenzulernen und neue Erfahrungen zu sammeln, jenseits von familiären und den weiteren, schon bestehenden sozialen Netzwerken: „Man wird halt viel selbstständiger, man entwickelt seine eigenen Routinen und hat sein gesamtes Sozialleben von der Heimat wo ganz anders geschoben“ (Julia, Zweiert).

Raumwahrnehmung: Die Annehmlichkeiten – z. B. attraktive Arbeitgeber und heimische Läden – am Herkunftsort werden geschätzt, wobei bestimmte Aspekte des Dorflebens (wie die Ausgrenzung von Zugezogenen) kritisch benannt werden. Der Herkunftsort ebenso wie die Region werden mit Heimat assoziiert und sind mit positiven Kindheitserinnerungen verbunden.

Fallbeschreibung „Line“

Line ist zum Studium aus Zweiort weggezogen, danach allerdings aus Überzeugung zurückgekehrt. Sie liebt es, unmittelbar in der Natur sein zu können, was für sie auch mit Kindheitserinnerungen verbunden ist: „Der Fluss vor allem, da habe ich auch schwimmen gelernt. Da habe ich so diese ganzen Kindheitserinnerungen. Und ja, also früher haben wir uns halt immer mit den Schulfreunden am Fluss getroffen nach der Schule. Und es war einfach immer schön, dass man sich da draußen treffen konnte. Und jeder hatte es nicht weit und ist halt mit dem Fahrrad gefahren“.

Nicht nur durch die Schule, sondern auch, weil sie als Jugendliche viel Musik gemacht hat und in der Kirchengemeinde aktiv war, verfügt sie über einen großen Freundeskreis, der den zwischenzeitlichen Wegzug überdauert hat. Der vorrangige Bezugspunkt ist dennoch ihre Herkunftsfamilie: „Genau, ansonsten auch noch ganz groß eben Familie und Zuhause. Also Zuhause, wenn ich Zuhause sage, ist es immer noch bei meinen Eltern. Auch wenn ich eigentlich nicht mehr bei meinen Eltern wohne“.

Bei der Entscheidung, für ihr Studium aus Zweiort wegzuziehen, war Line vor allem neugierig darauf, „an einen tollen Ort zu gehen“, dort andere Leute kennenzulernen und neue Ehrenamt- bzw. Freizeitmöglichkeiten zu entdecken. Sie wollte ihren Alltag unabhängig von der Herkunftsfamilie organisieren und in eine WG ziehen. „Ich selber bin auch bewusst weggegangen zum Studium, weil, ich wollte raus. Am besten auch ziemlich weit weg. [...] Ich bereue es auch nicht. Ich hätte mir gar nicht vorstellen können, z. B. irgendwie zu pendeln“.

Line wünscht sich, dass jungen Erwachsenen besser aufgezeigt wird, welche Möglichkeiten sie hier nach dem Schulabschluss haben: „Weil, klar, es gibt so an der Schule dann auch diese Karrieretage oder so Jobmessen, aber ich sag persönlich, bei denen, wo ich teilgenommen habe, fand ich, war das jetzt nicht so, war die Region selber nicht so attraktiv dargestellt“.

Tabelle 2: Übersicht über die Typen von Wohnortentscheidungen junger Erwachsener (ohne Abgewanderte)

	Bleiben		Zwischen Bleiben und Gehen		Rückkehren	
	Typ 1: Selbstverständlich Bleibende	Typ 2: Intentional Bleibende	Typ 3: Unfreiwillig Bleibende mit Wegzugsorientierung	Typ 4: Verdienst- bzw. statusorientierte, traditionelle (Verbunden-) Bleibende	Typ 5: Zwischen den Welten Wandelnde	Typ 6: Heimatverbundene Rückkehrende
Räumliche Bindung	stark ausgeprägt durch soziale Beziehungen	stark ausgeprägt durch soziale Beziehungen	schwach ausgeprägt durch Mangel sozialer Beziehungen; Wegzug erschwert bzw. nicht möglich	stark ausgeprägt durch soziale Beziehungen; jedoch gepaart mit Abgrenzungswünschen	ausgeprägt durch familiäre Beziehungen; gleichzeitig hohe Affinität zum urbanen Raum	stark ausgeprägt durch familiäre Beziehungen
Entscheidungsrahmen und -modus	Wohnortentscheidung bisher nicht aktiv getroffen; Bleiben als Selbstverständlichkeit	Wohnortentscheidung für das Bleiben aktiv getroffen	Wegzug aufgrund der geringen Ortsbindung eine Option, sofern die Voraussetzungen gegeben wären	Wohnortentscheidung aktiv getroffen; durch mangelndes finanzielles Vorankommen vor Ort käme Wegzug in Betracht	Wohnortentscheidung für den Wegzug aktiv getroffen; Typ kehrt jedoch regelmäßig für Besuche zurück und dauerhafte Rückkehr ist denkbar	Wohnortentscheidung aktiv getroffen; sowohl Wegzug (aufgrund des Wunsches nach Bildung und Selbstverwirklichung) als auch anschließende Rückkehr erfolgt
Raumwahrnehmung	positiv, mit sehr wenigen Kritikpunkten	überwiegend positiv, mit wenigen Kritikpunkten	ambivalent	positiv, mit Kritikpunkten	ambivalent	positiv, mit Kritikpunkten

3 Potenziale zur Attraktivitätssteigerung ländlicher Räume für junge Erwachsene: Ergebnisse aus Stakeholder-Workshops



Durchführung und Vorgehen

Ziel der Stakeholder-Workshops war es, aufbauend auf den Ergebnissen der Jugend-Workshops Ideen für Maßnahmen zu formulieren, die sich an Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft richten. Dafür wurden drei Stakeholder-Workshops an unterschiedlichen Orten Baden-Württembergs durchgeführt. Die Teilnehmenden, pro Workshop ca. 15 Personen, sollten als Praxisvertreterinnen und -vertreter direkt oder indirekt in die Planung und Umsetzung von Maßnahmen zur Erhöhung der Standortattraktivität (z. B. auch durch zielgruppenrelevante Angebote) involviert sein. So ist eine heterogene Gruppe aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Bildung, Ehrenamt und Jugendarbeit entstanden, die einen gemeinsamen Bezug zur Region hat.

Zu Beginn des Workshops wurden den Teilnehmenden die Faktoren vorgelegt, die sich bei den Jugend-Workshops als zentral für Wohnortentscheidungen her-

auskristallisiert haben. Im Anschluss daran konnten die Stakeholder die Faktoren selbst priorisieren und in selbst gewählten Kleingruppen einen dieser Faktoren weiterbearbeiten, d. h. konkret, die Ausgangslage für junge Erwachsene in ländlichen Räumen in Bezug auf den priorisierten Faktor bewerten sowie Ideen zur Verbesserung ausarbeiten. Die Stakeholder haben folgende, nach Priorität sortierte Faktoren als wichtig bewertet: Wohnraum, Mobilität, Ausbildung, Studium und Beruf sowie soziale Einbindung und Ehrenamt. Die wahrgenommenen Problemlagen decken sich zu einem großen Teil mit den von den jungen Erwachsenen genannten.

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Kleingruppen zu den priorisierten Faktoren ausgeführt. Jeder Faktor wird durch einen Steckbrief eingeleitet, der die Perspektive der jungen Erwachsenen aus den Jugend-Workshops zusammenfasst. Anschließend wird die Ausgangslage aus Sicht der Stakeholder dargelegt und es werden deren Ideen zur Verbesserung aufgelistet.

Wohnraum

Steckbrief zu den Perspektiven aus den Jugend-Workshops:

In einem Großteil der Jugend-Workshops wurde die Wichtigkeit des Wohnraums diskutiert. Insbesondere die Bezahlbarkeit von Wohnraum war ein zentrales Thema. Hervorgehoben wurden daneben aber auch der Bedarf nach alternativen Wohnkonzepten wie House-Sharing oder Chancengerechtigkeit auf dem Wohnungsmarkt, also z. B. nach Maßnahmen gegen eine Vermietungspraxis, bei welcher der verfügbare Wohnraum nicht ausgeschrieben, sondern häufig „unter der Hand“ vermietet wird. Zudem wurde der Mangel an Wohnraum für junge Menschen unter 30 Jahren betont; damit ist vor allem der zu geringe Bestand von Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen gemeint.

Ausgangslage aus Stakeholder-Perspektive

Auch die Stakeholder hoben den Mangel an adäquatem Wohnraum mit kleineren und bezahlbaren Wohnflächen jenseits klassischer Einfamilienhäuser hervor. Damit werden Ausbildungs- und Anstellungsverhältnisse verhindert oder vorzeitig beendet. Dies gilt auch bei jungen Erwachsenen, die zwar eine Wohnung in erreichbarer Nähe haben, sich dort jedoch nicht wohl fühlen (z. B. durch beengte Verhältnisse, eine schwierige familiäre Situation oder weil wenig Angebot für gemeinschaftliche Wohnformen vorhanden ist).

Eine geeignete Strategie für Wohnraum dagegen kann Fachkräfte sichern und positiv für die Dorfentwicklung und die Gemeinschaft sein. Eine aktive, verbundene Dorfgemeinschaft kann wiederum zu neuen Mietverhältnissen führen. Folgende Ideen wurden generiert:

Rechtlicher Rahmen

- Landesförderung „Junges Wohnen“ auf Berufseinsteigende ausdehnen (bislang Studierende und Auszubildende)
- Zum Bau von Sozialwohnungen verpflichten und mit Fokus auf junge Menschen ausweiten, auch über die Städte hinaus; Verlängerung der Bindefristen
- Erbbaurecht stärken
- Grundsteuer C zur stärkeren steuerlichen Belastung baureifer Grundstücke einführen
- Gesetzliche Hürden beim sozialen Wohnungsbau verringern, z. B. beim Brandschutz oder für Durchgangszimmer
- Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum in Baden-Württemberg „ELR“ stärken
- Beratungspflicht zum Sanierungsbedarf bei Leerstand einführen, um Handlungsfähigkeit von Eigentümerinnen und Eigentümern zu erhöhen

Kommunen, Bauträger

- Bewusstsein für lebensphasenflexibles Bauen über Seminare/Schulungen schaffen (flexible Grundrisse, Ausschreibungspraxis der Kommunen)
- Regelmäßig den Wohnraumbedarf ermitteln, z. B. über Befragungen an (Hoch-)Schulen oder eine Online-Analyse auf Immoscout
- Sozialwohnungen auch für junge Erwachsene schaffen: Bedarf übersteigt die Verfügbarkeit
- Kommunale Wohnungsunternehmen in ihren Wohnungsbeständen stärken, damit sie als Vermietende mit gesonderten Belegungsstrategien speziell für junge Erwachsene handeln können
- Flächen für genossenschaftliches Wohnen ausweisen
- Kommunales Eigentum im Neubau und Bestand stärken

Entwicklung von Leerstand², Sanierungsobjekten und Dorfgemeinschaft

- Gelungene Ideen und Modellprojekte für junges gemeinschaftliches Wohnen schaffen, z. B. mit leerstehenden Gaststätten und Kirchengebäuden
- Ideen zu Sanierungs- und Nutzungsmöglichkeiten von Leerständen kooperativ mit Architekturbüros und jungen Erwachsenen entwickeln und umsetzen

- Ideenwettbewerbe für Architekturstudierende zum Thema „Junges Wohnen“ initiieren
- Vermietungspotenzial unsanierter Wohnungen an junge Erwachsene nutzen sowie deren Bereitschaft, sich bei Renovierung aktiv zu beteiligen
- Vernetzung mit Studierendenwerken fördern, um nicht ausgelastete Studierendenwohnheime für Auszubildende zu öffnen
- Kommunale Gesprächsrunden politischer Akteure mit der Bürgerschaft zur Flächenmobilisierung aufbauen

Informationsangebote, insbesondere Ansprache privater Vermietender

- Beratungsstellen für junge Erwachsene mit Fokus Auszug/Umzug einrichten
- Hilfestellung bei der Wohnraumsuche durch Plattform für private Untervermietung anbieten
- Private Vermietende zur Sensibilisierung der Zielgruppe junger Erwachsener und deren Mehrwert für den Ort ansprechen; ggf. auch durch Ortsbekannte Persönlichkeiten selbst
- Ein Programm „Jung und Alt lebt zusammen“ aufbauen, in dem junge Untermietende ältere Vermietende für günstigen Wohnraum unterstützen
- Informationsabende für Vermietende anbieten, z. B. zum Thema „WG-Howto für Vermietende“, oder Stigmata-

² Die baden-württembergische Initiative „Junges Wohnen“ (<https://www.jungeswohnen.land/>) ist ein Beispiel, wie sich zielgruppenadäquater Wohnraum für junge Erwachsene schaffen lässt. Hier wird Leerstand in ländlichen Räumen zu Wohneinheiten umfunktionierte.

Abbau über Modellprojekte mit positiver Strahlkraft, wie z. B. „Tag der offenen WG-Tür“

- Gemeinsames Kennenlernforum für Vermietende und Mietinteressierte gründen
- Probewohnen ermöglichen: Besitzende unsanierter Wohnungen ver-

mieten probeweise an junge Erwachsene. Fühlen sich die Mietenden wohl, führt das Probewohnen in einen festen Mietvertrag; Leerstand kann so verringert werden.

- Eine Ombudsstelle schaffen, um bei Herausforderungen oder Konflikten zwischen Mietenden und Vermietenden vermitteln zu können

Mobilität

Steckbrief zu den Perspektiven aus den Jugend-Workshops:

Die jungen Erwachsenen wünschen sich einen ÖPNV, der günstig, pünktlich und eng getaktet ist, auch bis in die Nacht. Dadurch würde auch ein abendliches Ausgehen möglich. Eng damit verbunden war das Thema Sicherheit bzw. Sicherheitsgefühl. Hier ging es hauptsächlich um die Straßenbeleuchtung öffentlicher Räume, damit sich alle, auch Frauen, nachts sicher fühlen können sowie Unfälle vermieden werden.

Ausgangslage aus Stakeholder-Perspektive

Die Stakeholder sehen ländliche Räume ohne ein eigenes Auto nur schwer bewohnbar. Lücken des ÖPNV werden insbesondere auf kurzen Strecken (z. B. zum nächsten Bahnhof) sowie zu Uhrzeiten außerhalb der Stoßzeiten benannt. Für junge Erwachsene ergeben sich daraus ein erhöhter Zeitaufwand und erhöhte Kosten sowie Einschränkungen in der sozialen Teilhabe und in den Bildungsmöglichkeiten. Durch die Stakeholder wird in diesem Zusammenhang eine intensive Zusammenarbeit durch Verkehrsbünde und Gebietskörperschaften als wesentlich betrachtet, um ein zusammenhängendes Mobilitätsangebot zu schaffen.

Weiter artikulieren die Stakeholder die Notwendigkeit von kreativeren Lösungen, bei denen städtische Mobilitätskonzepte nicht einfach 1 zu 1 kopiert werden. Die Voraussetzungen und Bedarfe vor Ort seien andere. Folgende Ideen wurden generiert:

Politische Maßnahmen

- „Recht auf Mobilität“ mit allgemeingültiger einheitlicher Berechnungsgrundlage etablieren
- Zentrale Ansprechperson zu Mängeln in der Verkehrsinfrastruktur mit entsprechendem Mandat einführen

Verkehrsplanung und -steuerung

- ÖPNV (auch außerhalb von Arbeits- und Schulzeiten) sowie Radwege und Sharing-Angebote ausbauen
- Angebote, Tarife und Taktungen abstimmen

On-Demand-Lösungen

- „On-Demand“-Verkehr auf- und ausbauen
- Eine Pooling-App für Gemeinden bereitstellen
- Anruf-Sammel-Busse, Ruftaxis etablieren, ggf. unterstützt durch Unternehmen

Finanzielle Entlastung

- Jugendticket BW beibehalten
- Jugendtaxi oder „Taxi-Wert-Gutscheine“ etablieren

Gemeinschaftlich getragene Mobilität

- Mitfahrzentralen und Mitfahrgelegenheiten aufbauen, zentrale Mitfahr-App etablieren
- „Bürgerbus“ mit ehrenamtlichen Fahrenden für Jung & Alt gründen, ggf. mit kommunalem Fahrzeug
- Bürgerbeteiligung bei der Investition von Straßen mit entsprechenden Renditen unterstützen

Ausbildung, Studium und Beruf

Steckbrief zu den Perspektiven aus den Jugend-Workshops:

Die Verbesserung von Infrastruktur im weitesten Sinne war in jedem der Jugend-Workshops ein wichtiger Aspekt. Ein zentrales Thema war die Digitalisierung, da ein stabiler Internetzugang inzwischen oft Voraussetzung für Bildung und Arbeit ist. Auch eine Senkung der Gewerbe- und Grundsteuer, um Unternehmen anzusiedeln, Arbeitsplätze zu schaffen und berufliche Zukunftsperspektiven vor Ort zu ermöglichen, wurde in einer strukturschwachen Region thematisiert. Als Investition in den Fortschritt wurde diskutiert, dass Steuergelder vorrangig in die Bereiche Technologie und Bildung investiert werden sollten. Auch Bus- und Bahnstrecken, die ein Pendeln zum Arbeits- oder Bildungsort ermöglichen, sollen vorhanden sein bzw. verbessert werden.

Ausgangslage aus Stakeholder-Perspektive

Die Stakeholder machen deutlich: Eine Arbeitsstelle oder ein Berufsschul- bzw. Studienplatz ist nur in passender Verknüpfung mit Wohnraum, Mobilität und Freizeit/Sozialem attraktiv bzw. umsetzbar. So wurde angeführt, dass die Auf-

nahme einer Ausbildung oder Beschäftigung beim Wunscharbeitgeber teils aufgrund von mangelndem Wohnraum oder weiten Wegen nicht möglich war. Auch der Wunsch nach einer Vereinbarkeit von Beruf, Freizeit und mittelfristig Familie wurde benannt. Fehlende Weiterbildungs- und Studienmöglichkeiten führen teilweise zu einer Abwanderung

nach Abschluss der Ausbildung. Folgende Ideen wurden generiert:

Politische Maßnahmen

- Dezentrale Berufsschulstandorte erhalten
- Berufsschule „remote“ anbieten, um Zugänglichkeit zu erhöhen, insbesondere für junge Eltern oder Teilzeit-Auszubildende
- Bürokratische Hürden abbauen, um schnelle, innovative und räumlich individuelle Lösungen zu schaffen

Betriebliche Angebote für Wohnraum

- Unternehmen helfen bei der Wohnraumsuche, z. B. über interne Wohnungsplattformen, -anzeigen oder durch Vermittlung zwischen Vermietenden und Auszubildenden
- Angestellte der Unternehmen ermutigen, Vermietende zu werden
- Unternehmen als Hauptmietende von WGs/Single-Wohnungen oder Untervermietung an Auszubildende (Beispiel: Emmendingen)

Betriebliche Angebote für Mobilität (ggf. mehrere Unternehmen vor Ort in Kooperation)

- Firmenwagen mit Werbung für Fahrgemeinschaften der Auszubildenden/Mitarbeitenden anbieten (auch am Berufsschulstandort)
- Mitfahrgelegenheiten betrieblich organisieren, z. B. über das Intranet oder Mitfahrportale

- Betriebliche Shuttlebusse für den Weg zwischen Unternehmen und nächstgelegenen Bahnhof anbieten
- Finanziellen Anreiz durch Bezuschussung des Führerscheins, eines Job-Rads oder der Übernahme von Benzinkosten schaffen
- Wegstrecken durch digitale Angebote für Auszubildende reduzieren, wo möglich

Betriebliche Angebote zur sozialen Einbindung und Zukunftsperspektive

- Regelmäßige soziale Events (insbesondere für Neueinsteigende) anbieten
- Freizeitaktivitäten vor Ort bezuschussen
- Betrieblichen (Party-)Shuttle in die Stadt einrichten
- Studienstipendien vergeben, um Wegzug zu verhindern
- Weiterbildung fördern
- Kinderbetreuung sichern, z. B. über betriebseigene KiTas, den Zukauf von Betreuungsplätzen oder über Bezuschussung der Kinderbetreuung
- Dual-Career: berufliche Möglichkeiten von Partnerin oder Partner mitdenken, wenn möglich in Form eines Jobangebots
- In soziale Infrastruktur (z. B. Schwimmbad) über kooperative Finanzierungsmodelle zwischen Unternehmen, Kommunen und Zivilgesellschaft investieren

Werbung und Kooperationen durch Unternehmen

- Rekrutierung am unmittelbaren Umkreis ausweiten und überregional für Ausbildungsplätze werben; zusätzlich Vernetzung mit Schulen, z. B. durch Schulbesuche, Bildungspartnerschaften

- Für Ausbildungsplätze auf Social Media werben
- Ausbildungspartnerschaften zwischen Stadt und Land schließen, um Kennenlernen verschiedener Regionen zu fördern

Soziale Einbindung und Ehrenamt

Steckbrief zu den Perspektiven aus den Jugend-Workshops:

Der Bedarf an Räumen zum Treffen mit anderen wurde mehrfach angesprochen: Cafés, Bars, Clubs oder Sportanlagen wurden als Vorschläge genannt. Die Idee eines Stammtisches für junge Menschen wurde entwickelt, z. B. in Form eines wöchentlichen Treffs mit Freundinnen und Freunden, für den es wiederum eine entsprechende Räumlichkeit bräuchte. Generell äußerten junge Erwachsene den Bedarf nach mehr Möglichkeiten, etwas vor Ort unternehmen zu können. Dabei sollen die Angebote finanziell möglichst niederschwellig zugänglich sein bzw. gefördert werden.

Das ehrenamtliche Engagement spielte in einer Gruppe eine große Rolle, da sich viele der Teilnehmenden vor Ort engagierten. Allerdings würden sich die jungen Erwachsenen mehr Wertschätzung und Aufmerksamkeit seitens der Politik für diesen Einsatz wünschen. Als Verbesserungsvorschlag wurde eine Interessenvertretung für Jugendliche und junge Erwachsene genannt, die strukturell verankert dafür sorgen könnte, dass ihre Interessen und Wünsche besser in der Kommunalpolitik wahrgenommen und vertreten werden.

Ausgangslage aus Stakeholder-Perspektive

Die Stakeholder betonten, dass junge Erwachsene Kontaktmöglichkeiten und Veranstaltungen in ihrer Altersgruppe brauchen, auch um möglichen Einsamkeitsgefühlen entgegenzuwirken. Auch ehrenamtliches Engagement wird durch die Stakeholder als wichtiger Bezugspunkt für junge Erwachsene in ländli-

chen Räumen hervorgehoben. Die Stakeholder unterstreichen dabei, dass ehrenamtliche Tätigkeiten für die Altersgruppe attraktiv gestaltet und durch Hauptamtliche unterstützt werden müssen. Folgende Ideen wurden generiert:

Politische Maßnahmen

- Ehrenamt in Schulen integrieren, z. B. durch ein Schulfach/Projekte

- Verpflichtendes Ehrenamt im Bereich Jugend- und Sozialarbeit einführen
- Hauptamtliche Stellen schaffen: „Ehrenamt braucht Hauptamt“

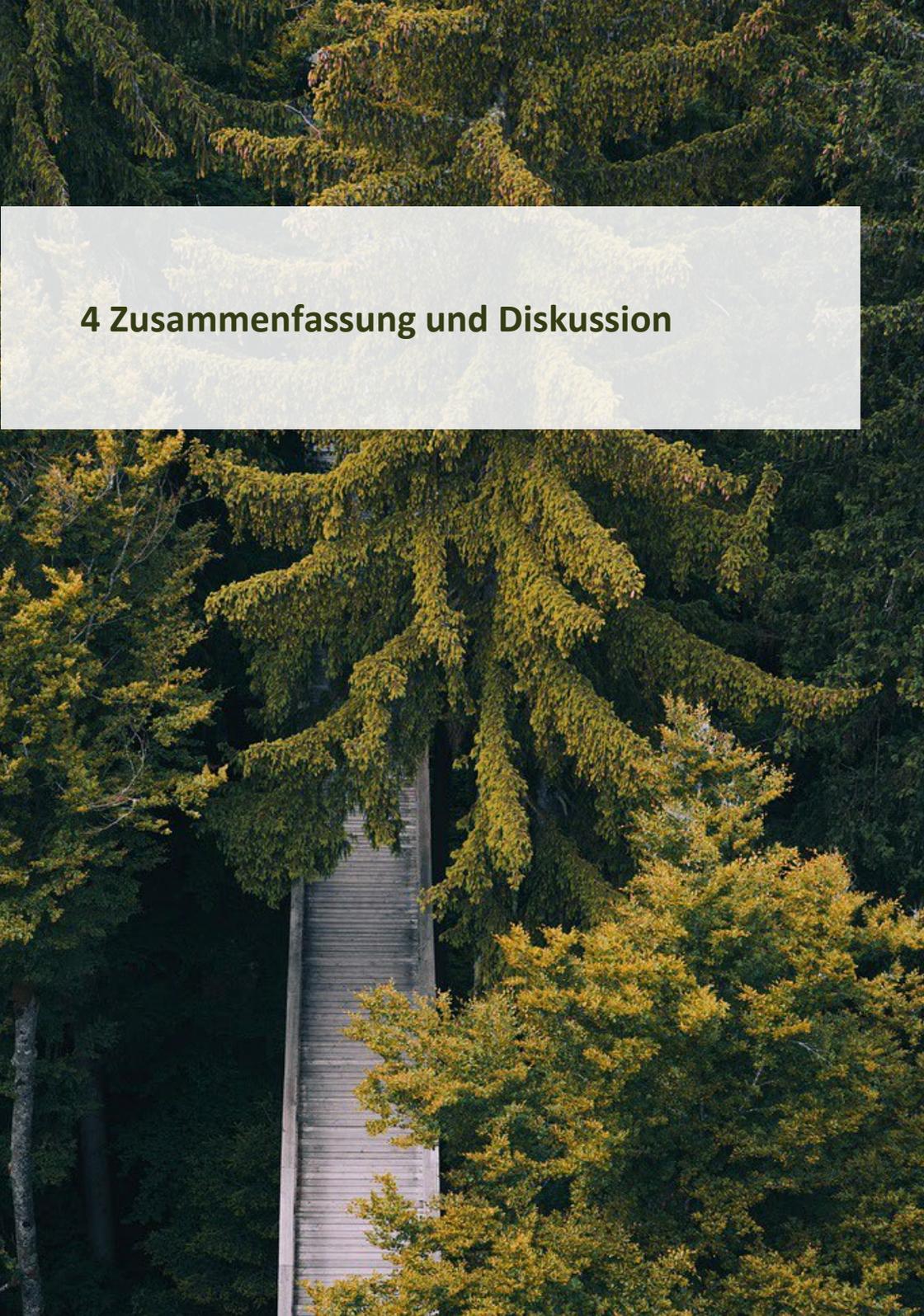
Jugendfreundliche Ausgestaltung des Engagements

- Ehrenamtliche Tätigkeit bereits bei jungen Altersgruppen bewerben
- Aufgabenfeld/-umfang des Ehrenamts für potenzielle Anwärterinnen und Anwärter transparent machen, positive Faktoren hervorheben
- Peer-to-Peer-Mentoring zur direkten Ansprache potenzieller Nachfolgender im Ehrenamt gründen
- (Gremien-)Strukturen ehrenamtlicher Aufgaben flexibler gestalten

- Potenzielle Ehrenamtliche über Interessen abholen, z. B. Gaming-Night als verbindender Ansatz

Förderung von Begegnungen in der Gemeinde

- Dritte Orte als Gemeinschaftsflächen öffnen und bewerben, z. B. Bibliotheken; öffentlichen Raum umfunktionieren in Treffpunkte mit gemeinschaftlicher Küche und gemeinsamen Feiern
- Genossenschaftliche Ansätze zur Integration von Zugezogenen in ein bestehendes Wohnumfeld fördern
- Angebote für soziale Begegnungen schaffen und über zielgruppenspezifische Medien sichtbar machen: z. B. Bürger-/Veranstaltungs-Apps oder WhatsApp-Gruppen

A photograph of a dense forest of tall evergreen trees, likely spruce or fir, with a wooden boardwalk leading through them. The trees are lush green, and the boardwalk is made of light-colored wooden planks. The scene is captured from a low angle, looking up the boardwalk towards the canopy. A semi-transparent white rectangular box is overlaid on the upper portion of the image, containing the text '4 Zusammenfassung und Diskussion'.

4 Zusammenfassung und Diskussion

Im Projekt „*Wo will ich leben? – Wohnortentscheidungen junger Erwachsener in ländlichen Räumen Baden-Württembergs*“ wurden Lebensrealitäten junger Erwachsener in ländlichen Räumen Baden-Württembergs untersucht, um Wohnortentscheidungen besser zu verstehen. Hierzu wurden zwischen September 2023 und Februar 2024 acht Workshops mit jungen Erwachsenen durchgeführt, welche aktuell in ländlichen Regionen Baden-Württembergs leben. Ergebnisse und mögliche Lösungsansätze zur Erhöhung der Standortattraktivität ländlicher Räume wurden dann im Sommer 2024 in drei Stakeholder-Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Verwaltung, Bildung, Ehrenamt, Wirtschaft und Sozialarbeit diskutiert.

Welche Faktoren beeinflussen Wohnortentscheidungen?

Grundsätzlich konnten wir in den Diskussionen mit den jungen Erwachsenen eine Wertschätzung für ländliche Räume und eine große Bereitschaft feststellen, lange Pendelstrecken in Kauf zu nehmen, um ihrer Wunschausbildung nachzugehen und trotzdem vor Ort zu bleiben. Ob dies langfristig praktisch umsetzbar ist, hängt jedoch insbesondere von zwei Faktoren ab: einer adäquaten (Verkehrs-)Infrastruktur, die mit Bezug auf den ÖPNV in ländlichen Räumen häufig als verbesserungsfähig angesehen wird, sowie eines adäquaten und leistbaren Wohnraums, der aber nicht ausreichend verfügbar ist.

Generell haben neben Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten vor allem auch soziale Beziehungen durch Familie, Freundinnen und Freunde sowie Partnerschaften einen zentralen Einfluss auf die Wohnortentscheidung junger Erwachsener. Eine Integrationswirkung haben Ehrenamt und Vereinsleben, genauso wie kulturelle Veranstaltungen. Auch hierfür ist ein Verkehrsnetz wichtig, welches Freizeitaktivitäten und nächtliches Ausgehen ermöglicht.

Das soziale Klima bewerten die jungen Erwachsenen ambivalent: Die gewachsenen und stabilen Dorfgemeinschaften vermitteln ihnen ein Gefühl der Geborgenheit, produzieren teils aber auch eine mangelnde Offenheit gegenüber abweichenden Meinungen und Zugezogenen.

Wer entscheidet wie?

Auf Basis der Jugend-Workshops wurde deutlich, dass sich die jungen Erwachsenen bei Wohnortentscheidungen in die Kategorien „Bleiben“, „Zwischen Bleiben und Gehen“ sowie „Rückkehren“ einordnen lassen. Die Einordnung resultiert aus einem Zusammenspiel von drei Dimensionen:

- Zum einen ist relevant, wie sich die jungen Erwachsenen emotional und sozial an den Ort gebunden fühlen. Hier geht es vor allem um die Familie sowie die Freundinnen und Freunde, aber auch um die Einbindung in Sportvereine oder ein Ehrenamt.
- Zum anderen ist wichtig, welche Faktoren in der aktuellen Situation als relevant für eine Wohnortentscheidung

betrachtet und in welches Verhältnis diese zueinander gesetzt werden. Gemeint sind u. a. Ziele (z. B. in Bezug auf Bildung und berufliche Entwicklung) und Werthaltungen (z. B. Sicherheit oder Selbstverwirklichung), aber auch äußere Restriktionen (z. B. ein bestimmtes Budget).

- Zudem ist die Bewertung der vorgefundenen Begebenheiten vor Ort entscheidend, etwa der Natur oder der Einkaufsmöglichkeiten.

Die Frage, was junge Erwachsene motiviert, in ländlichen Regionen zu bleiben, von dort wegzuziehen oder dorthin zurückzukehren, ist also nicht einheitlich zu beantworten. Während einige junge Er-

wachsene aufgrund einer starken Verbundenheit mit „ihrem“ ländlichen Raum Berufsentscheidungen ortsgebunden treffen, priorisieren andere junge Erwachsene antizipierte Berufschancen, auch wenn damit ein Wohnortwechsel verbunden ist.

Das individuell unterschiedliche Zusammenspiel der drei Dimensionen lässt sich durch folgende sechs Typen (Tabelle 3) beschreiben. Dabei gilt typenübergreifend, dass Wohnortentscheidungen stets nur eine zeitliche Momentaufnahme beschreiben und bei jungen Erwachsenen speziell durch den Übergang von der Schule in die Ausbildung, ins Studium oder in den Beruf hervorgerufen werden.

Tabelle 3: Zusammenfassung der Wohnortentscheidungsstypen junger Erwachsener

Bleiben	<ul style="list-style-type: none"> - Typ 1: Selbstverständlich Bleibende fühlen sich vor Ort wohl und es versteht sich für sie von selbst, auch dort zu bleiben. Der noch anstehende Schul- oder Ausbildungsabschluss etwa könnte aber dazu führen, dass sich Prioritäten bzw. Notwendigkeiten verschieben und es zum Wegzug kommt. - Typ 2: Intentional Bleibende haben sich bewusst für eine Zukunft am Ort entschieden und dabei auch mögliche Nachteile abgewogen. Ihre familiären und sozialen Ressourcen am Ort verstärken nicht nur die Entscheidung, sondern dürften auch die praktische Umsetzung erleichtern.
Zwischen Bleiben und Gehen	<ul style="list-style-type: none"> - Typ 3: Für unfreiwillig Bleibende mit Wegzugsorientierung ist ein Umzug aufgrund formaler Restriktionen oder prekärer Umstände momentan ausgeschlossen. Auch wenn der Ort eher kritisch gesehen wird und es an sozialem Anschluss fehlt, wird die Situation aber meist akzeptiert. - Typ 4: Verdienst- und statusorientierte, traditionelle (Verbunden-)Bleibende fühlen sich zwar eng mit der Heimat verbunden, sind jedoch nicht bereit, karrierebezogene Einschränkungen in Kauf zu nehmen. (Bessere) berufliche Entwicklungschancen an einem anderen Ort, auch im Ausland, könnten also zum Wegzug führen. - Typ 5: Zwischen den Welten Wandelnde wohnen aufgrund von Ausbildung bzw. Studium woanders, kehren aber regelmäßig an den Ort zurück. Dadurch verbinden sie ganz bewusst die Vorzüge des Urbanen mit dem Ländlichen. Wohin es sie langfristig verschlägt, ist noch offen.
Rückkehren	<ul style="list-style-type: none"> - Typ 6: Die heimatverbundenen Rückkehrenden sind nach einer Phase des Entdeckens voller Überzeugung an den Ort zurückgezogen. Treiber waren die starke Heimatverbundenheit und die hohe Wertschätzung für das ländliche Leben.

Welche Potenziale zur Attraktivitätssteigerung ländlicher Räume ergeben sich?

In den Stakeholder-Workshops wurden die Faktoren, welche die jungen Erwachsenen als wichtig erachtet haben, Vertreterinnen und Vertretern aus der Praxis vorgestellt und darauf aufbauend Ansätze zur Erhöhung der Standortattraktivität erarbeitet. Dabei war zu beobachten, dass die Stakeholder für die Herausforderungen junger Erwachsener in ländlichen Räumen sensibilisiert sind und sich die wahrgenommenen Problemlagen zu einem großen Teil mit den von den jungen Erwachsenen genannten decken. Insbesondere bei den Faktoren Wohnraum und Mobilität wird deutlich, dass Kommunen die Zielgruppe der jungen Erwachsenen mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Möglichkeiten stärker in den Blick nehmen sollten, um Abwanderungstendenzen abzumildern.

Der existierende Mangel an bezahlbarem Wohnraum in ländlichen Räumen Baden-Württembergs war maßgeblich in der Stakeholder-Diskussion, da dieser in unmittelbarem Konflikt mit weit verbreiteten, romantisierenden Vorstellungen über günstiges Wohnen auf dem Land steht. Neben sozialem fehlt es auch an bedarfsorientiertem Wohnraum für junge Erwachsene, z. B. in Form gemeinschaftlicher Wohnformen und kleinerer Wohnflächen. Mit dem Faktor Wohnraum sind unmittelbar auch Fragen von

Mobilität und sozialer Einbindung verwoben. Ohne zuverlässige Infrastruktur und Mobilitätssysteme sind die Alltagsanforderungen junger Erwachsener zwischen Ausbildung, Studium und Beruf sowie sozialer Einbindung schwer zu bewältigen. Zudem bedarf es einer Stärkung ehrenamtlichen Engagements und damit zusammenhängend attraktiver Freizeitangebote sowie an Räumen zum Treffen Gleichaltriger für junge Erwachsene.

Fazit

Auf den ersten Blick mögen die diskutierten Faktoren für alle ländlichen Räume Baden-Württembergs gleichermaßen gelten, im Hinblick auf die Herausforderungen und Lösungen wird aber die Heterogenität deutlich. Den differenziert dargelegten Herausforderungen kann daher in der Konsequenz nicht mit einer übergreifenden Lösung wirksam begegnet werden. Vielmehr gilt es, lokalspezifisch attraktive Rahmenbedingungen für ein Wohnen und Leben junger Erwachsener in ländlichen Räumen Baden-Württembergs zu schaffen. Solche attraktiven Rahmenbedingungen sind dabei als notwendige, allerdings nicht hinreichende Bedingungen dafür einzuordnen, dass junge Erwachsene in heterogenen ländlichen Räumen bleiben bzw. dorthin zurückkehren.

In der Diskussion der Stakeholder bestätigte sich das komplexe Zusammenspiel verschiedener Problembereiche und Faktoren bei Wohnortentscheidungen

junger Erwachsener, welches sich bereits in den Jugend-Workshops zeigte. Es bräuchte eine entsprechende Kooperation zwischen institutionellen Akteuren, die verzahnte Maßnahmen initiieren und implementieren. Dadurch wäre es auch möglich, dass bspw. ältere Vermietende mit jungen Mietinteressierten, zugezogene Fachkräfte und Alteingesessene oder PKW-fahrende Ältere und jüngere Mitfahrinteressierte zusammengebracht werden. Durch die von den Stakeholdern eingebrachten Lösungsansätze wird allerdings deutlich, dass es an Verständnis, Vernetzung und Kommunikation verschiedener gesellschaftlicher Gruppen fehlt. Das herzustellen ist aber nicht so leicht, da die Identifikation von relevanten institutionellen Akteuren nicht einfach ist.

Aus Sicht der Stakeholder gibt es zwar ein grundsätzliches Interesse seitens politischer und wirtschaftlicher Akteure an der Altersgruppe junger Erwachsener und ihrer Bedürfnisse, aber eine nur unzureichende Kenntnis derselben. Hinzu kommt, dass sich die vorhandene Expertise zu der Zielgruppe auf die verschiedenen Bereiche in Wirtschaft, Politik und Verwaltung, Bildung und Ehrenamt sowie Jugendarbeit verteilt und nur isoliert voneinander besteht. Auch deshalb fehlt es an einer Lobby und an Sichtbarkeit. Das erschwert die Erhöhung der Standortattraktivität ländlicher Räume Baden-Württembergs für junge Erwachsene.

Zudem werden junge Erwachsene durch ihre hohe Mobilität vor Ort wenig wahr-

genommen. Ihre transiente Lebensphase – irgendwo zwischen Jugend und Erwachsenenalter – macht sie schwerer greifbar, wodurch ihre Sichtbarkeit in Forschung und Praxis gering ist. Der planerische Fokus liegt oft auf Jugendlichen oder jungen Familien, da sie in ihren Bedürfnissen und Wünschen leichter einzuschätzen, in ihrer Wohnsituation stabiler und über den Anschluss an die Bildungseinrichtung Schule und an KiTas als Gruppe ansprechbar sind.

Junge Erwachsene in ländlichen Räumen zeigen sich durchaus interessiert daran, auch in Zukunft in ihrer Heimatregion zu leben und zu arbeiten. Dafür müsste ihnen jedoch stärker Gehör geschenkt werden, um Abwanderung zu verhindern oder die Rückkehrwahrscheinlichkeit zu erhöhen. Um die Bedürfnisse junger Erwachsener in ländlichen Räumen ernst zu nehmen, muss ihre Sichtbarkeit als relevante gesellschaftliche Gruppe in Forschung, Planung und Partizipation erhöht werden. In der Praxis bedarf es eines sektorenübergreifenden Denkens und Handelns und einer Vernetzung der fachlichen Akteure sowie der verschiedenen Generationen. Die Lebenslagen junger Erwachsener mit ihrer starken Heterogenität und Flüchtigkeit können dabei auch als Chance verstanden werden, denn sie ermöglichen es, Weichen zu stellen und stärker Einfluss zu nehmen.

